

# «Wir standen herum wie Vieh»

**Bombenalarm am Euro-Airport** Was machen die Evakuierungen am Basler Flughafen mit Passagieren? Ein Ehepaar berichtet von Chaos. Der Euro-Airport bittet um Verständnis – und Entschuldigung.

Simon Bordier

Bereits neunmal musste der Euro-Airport seit letztem Oktober wegen eines Bombenalarms geräumt werden. Die Drohungen haben sich jeweils als leer herausgestellt. Doch der Schaden ist immens: Das Terminal wird jedes Mal von der französischen Polizei geräumt, das Gebäude mit Sprengstoffspürhunden durchsucht, das Areal erst nach mehreren Stunden wieder freigegeben. Hunderte, wenn nicht Tausende Passagiere verpassen dadurch ihren Flug.

Auch Fluggäste, die kurz vor oder zu Beginn eines Bombenalarms am Basler Flughafen landen, brauchen starke Nerven, wie das Beispiel von Jean Lüchinger (80) und seiner Frau Gabrielle (73) zeigt. Das Ehepaar aus der Region Basel ist am Mittwoch, 24. April, gegen 19.30 Uhr aus Hamburg am Euro-Airport angekommen – und verbrachte die folgenden Stunden am Rand des binationalen Flughafens. Diese Redaktion hat mit dem Paar über die Evakuierung gesprochen und seine Schilderungen protokolliert:

«Wir kamen aus Hamburg mit Easyjet. Ziemlich pünktlich. In der Vorfeldposition hiess es dann erst mal warten. Der Pilot informierte, weshalb: Bombenalarm. «Nicht schon wieder», war der Tenor unter den Passagieren. Überall auf dem Tarmac blinkten Warnleuchten. Hektisches Hin und Her.

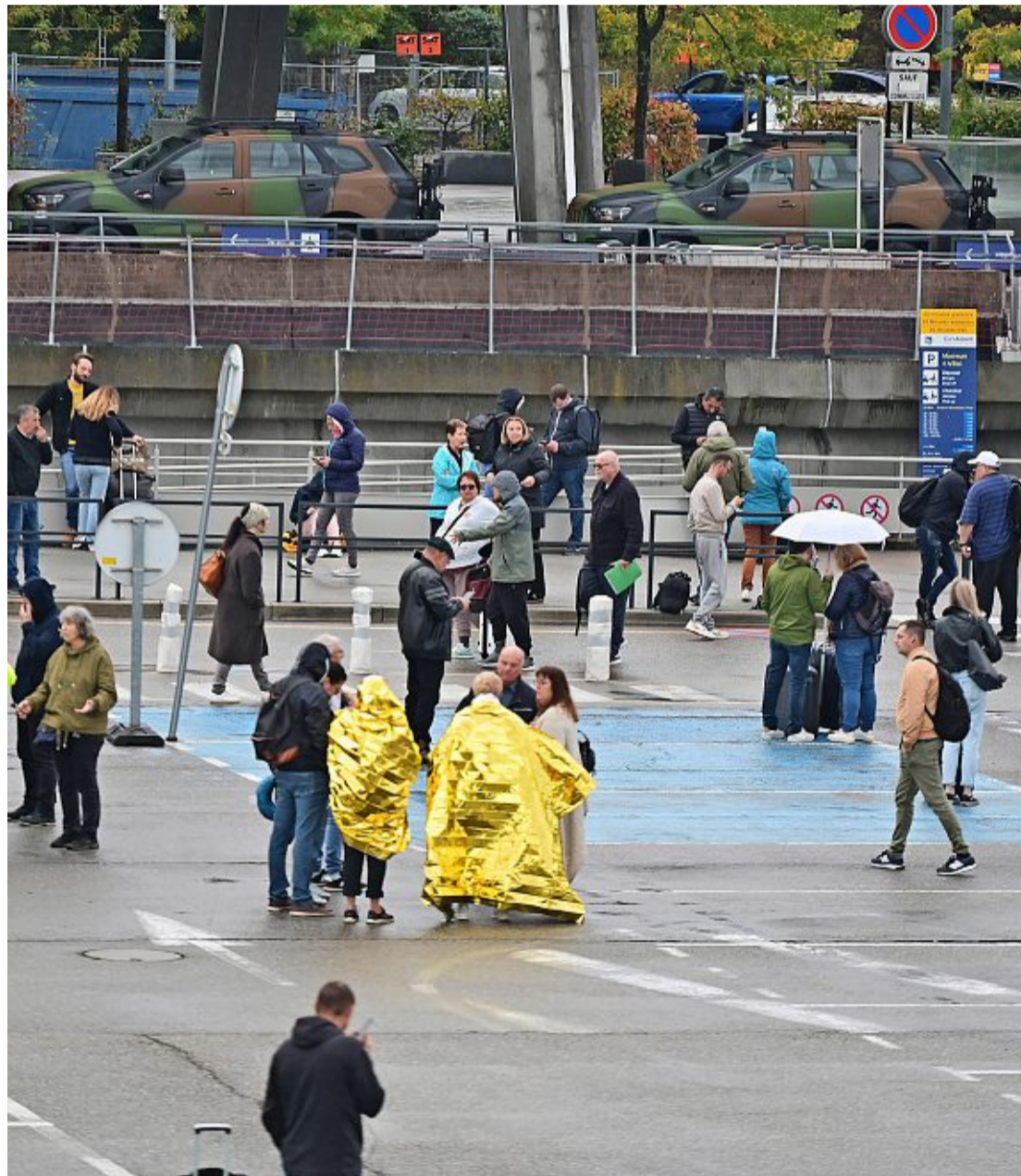
Ja, und dann durften wir raus. Oder mussten. Easyjet schien uns nicht im Flieger warten lassen zu wollen.

Zuerst wurden wir per Bus zu einem Seitenausgang gefahren und beim Parkhaus F4 auf der französischen Seite des Flughafens ausgeladen. Ohne jede Info. Wir wussten nicht, wohin wir sollten.

Also folgten wir alle dem Herdentrieb und bewegten uns in die Richtung, die bereits andere Passagiere eingeschlagen hatten. Auf den Weiten der Parkplätze begann eine lange Wanderung. Wir verglichen es mit einem Alpaufzug. Und fühlten uns auch so.

Nicht nur die Passagiere unseres Flugs waren hier ausgeladen worden. Geschätzt 300 bis 400 Leute irrten zwischen den Reihen parkierter Autos.

Hin und wieder erschienen Personen in gelben Westen. Aufgeregt kommandierten sie uns mal hier-



Stundenlanges Warten: Die Aufnahme entstand während eines Bombenalarms letzten Oktober. Foto: Pino Covino

hin, mal dorthin, mal vor, mal hinter eine Mauer. Je nach Gelbweste konnte die Anweisung so oder anders ausfallen. Warum und wie lange wir an einem bestimmten Standort warten sollten, war nicht nachvollziehbar. Doch wir alle hätten zu folgen, hiess es, auch ältere, bewegungsbeeinträchtigte Leute und Mütter mit Kindern auf dem Arm.

Darob regte sich mehr und mehr Unmut – unter den Augen schwer bewaffneter Polizeiorgane und Militärangehöriger, die einen Bereich rund um das Terminal abriegelten.

Als der Ton unter den Wartenden rauer wurde, bäumten sich die Sicherheitskräfte furchterregend auf. Wir selbst versuchten, von einem Polizeibeamten mehr über die Lage zu erfahren. Mit viel Fragen

«Als der Ton unter den Wartenden rauer wurde, bäumten sich die Sicherheitskräfte furchterregend auf.»

wurde klar, dass ein sogenannter Sicherheitsperimeter existiert, hinter den sich alle Menschen zurückziehen haben.

Eine Ebene tiefer, weiter weg vom Terminal, schien aber alles frei und sicher. So auch die Park-

plätze und das gedeckte Parking. Und dort standen wir nun ratlos herum, langsam frierend und ohne jede Info. Wie Vieh. Wer auf die Toilette musste, konnte eines von drei Toitoi-WCs benutzen – wenn er es denn fand. Zudem fehlte es an Sitzmöglichkeiten. Nach drei Stunden dann endlich Entwarnung. Immerhin: Das Personal war rasch wieder auf dem Posten, und sogar die Gepäckausgabe funktionierte.

An den Flughafenmitarbeitenden scheint die Misere bei der Handhabung des Bombenalarms also nicht zu liegen.

Es stellen sich für uns grundsätzliche Fragen: Warum betrifft der Alarm auch Personen im Abflugbereich und landende Fluggäste, welche bereits durch Sicher-

heitskontrollen gegangen sind? Warum lässt man gelandete Passagiere drei Stunden auf einem Parkplatz warten, statt jene, die gehen wollen, ziehen zu lassen? Ausweise und Bordkarten haben ja alle dabei. Doch an ein geordnetes Verlassen des Flughafens war nicht zu denken.

In Frankreich ist ja alles sehr hierarchisch organisiert, und der Préfet steht über allem. Der Flughafendirektor kann einem da leidtun. Ein Informationsmanagement, das seinen Namen verdient, wäre aber ein Anfang.»

## Airport nimmt Stellung

Mit den im Text erhobenen Vorwürfen konfrontiert, schreibt die Pressestelle des Flughafens: Von den bisher eingegangenen Drohungen sei jene vom 24. April «die erste, die abends erfolgte». Für die Passagierbetreuung bedeute dies, «dass weniger Personal zur Verfügung stand als bei den früheren Evakuierungen, die während des Tages durchgeführt werden mussten».

Bei jeder Evakuierung müsse in allen Bereichen eine personen- und transportlogistische Organisation hochgefahren werden. Bis die verfügbaren Kräfte vor Ort seien, vergehe Zeit. «Der logistische Aufwand ist erheblich.» Dennoch sei es gelungen, «die Schliessung mit gut zweieinhalb Stunden auf ein Minimum zu beschränken».

Das Flughafenpersonal und die Einsatzkräfte bemühten sich stets, die Unannehmlichkeiten für die Fluggäste «so gering wie möglich zu halten»: «Nach der ersten Evakuierung am 19. Oktober haben wir rasch reagiert, und die evakuierten Passagiere konnten seit den darauffolgenden Evakuierungen versorgt werden.»

So seien vor dem Flughafengebäude Toiletten aufgestellt und Lebensmittel, Decken et cetera schneller verteilt worden. «Ausserdem wurden Transfers zu Gebäuden ausserhalb des Terminals organisiert.»

Auch am 24. April hätten diese Möglichkeiten bestanden. «Es gab aber auch Passagiere, die ausserhalb des Terminals die gedeckten Bereiche im Parkhaus (F4) oder unter den Viadukten nutzten.» Sollten nicht alle Passagiere ausreichend betreut worden sein, «so entschuldigen wir uns dafür».